

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 4

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Nebenher freilich lassen viele es sich nicht nehmen, ihre Anliegen unmittelbar vor Gott zu bringen. Wie ist es um die Zweckmässigkeit dieser Bittgebete, also der Bittgebete im allgemeinen, bestellt?

Ein kirchlicher Glaubenssatz besagt, Gott sei unveränderlich. Nun aber geht jedes Bittgebet, das mehr und anderes enthält als: «Dein Wille geschehe», auf eine Beeinflussung, Umstimmung, Aenderung des Willens Gottes aus. Schon der Ausdruck «Erhörung» weist darauf hin, dass an eine Bewilligung eines Wunsches des Betenden gedacht ist.

Entweder Gott kann seinen Willen ändern; dann sind Gebetserhörungen möglich, aber das Dogma von der Unveränderlichkeit Gottes fällt.

Oder Gott und damit sein Wille sind unveränderlich; dann ist das Dogma gewahrt, zugleich aber jedes Bittgebet für unwirksam erklärt.

Die theologische Erwiderung, jedes Gebet, wie auch dessen Erhörung bzw. Nichterhörung seien im Weltplane Gottes von Ewigkeit her festgelegt, rettet zwar die Unveränderlichkeit Gottes und die Möglichkeit von Gebetserhörungen, zerschlägt damit zugleich aber unwiderruflich die Lehre von der menschlichen Willensfreiheit, die Grundstütze ihrer eigenen Glaubens- und Sittenlehre.

Uebrigens muss man sich klar machen, dass jeder, der Gott um etwas bittet, von Gott ein Wunder verlangt. Denn verlangte er nicht dies, sondern lediglich etwas, das als Wirkung aus Ursachen innerhalb der Naturgesetzlichkeit ohnedies eintreten muss, wäre sein Gebet ja überflüssig und er könnte es sich ersparen.

Die Praxis des Bittgebets ist eine primitive, vorlogische Form der Religionsübung, die Statuierung von Eigenschaften Gottes ein Schritt von vielen auf dem Wege zur Rationalisierung des christlichen Glaubensinhalts.

Jeder Versuch einer Synthese des vorlogischen und des logischen Elements in der Religion führt zu unerträglichen Widersprüchen. Man muss sich also, um diese unnatürliche und lähmende Spannung zu lösen, für das eine oder das andere entscheiden. Eine Rückkehr zu jenen primitiven Formen und Anschauungen müsste den Verzicht auf das Denken überhaupt bedeuten; ausserdem ist sie praktisch nicht durchführbar. «Es ist nicht klug, zu wähnen, dass das Herz noch lange an Dinge glaubte, an die der Verstand nicht mehr glaubt.» (Maeterlinck.) Gangbar aber bleibt der andere Weg: Vorwärts zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung.

Literatur.

Hindenburg.

Nun ist das mit Spannung erwartete biographische Werk von Emil Ludwig über HINDENBURG erschienen und hat wohl den meisten Lesern eine freudige Ueberraschung bereitet. Emil Ludwig zu lesen war immer ein Genuss und brachte stets reichen Gewinn. Auch dieses letzte im bestbekannten Querido-Verlag in Amsterdam erschiene Buch des vorzüglichen Biographen schliesst sich seinen Vorgängern würdig an. Eines aber stellt dieses Werk über den Mann «dem mehr geschah als er tat», über alle früheren Biographien desselben Verfassers, sein rein menschlicher Gehalt. Diese in gewohnt meisterhaftem Stile geschriebene Lebensgeschichte des Mannes, der von Tausenden und Abertausenden als «der letzte grosse Deutsche» verehrt wird, geht weit über den Rahmen einer blossen Biographie hinaus. Es ist ein Stück hochaktueller Zeit- und Weltgeschichte, in der der Autor mitten drin steht. Dieser persönliche Anteil, dieses Mitgehen und Miterleben des Dichters macht diese Zeichnung Hindenburgs zu seinem persönlichsten Werk. Hier leuchtet weit mehr als aus allen andern Schilderungen Ludwigs die Stellungnahme des Verfassers aus der scheinbar sachlichen Zeichnung heraus. Diese innere Anteilnahme an den Geschehnissen überträgt sich auf den Leser, so dass er dieses Buch mit tiefer Ergriffenheit auf die Seite legt. Trotz dieses seltenen Mitgehens — oder wohl gerade deshalb — ist der Schriftsteller von einem grossen Mute zur Wahrheit beseelt. Diese «Sage von der deutschen Republik» zu

Die Herren der Erde.

Von W. H. Sollberger, Bern.

(Schluss.)

Dass der Kampf der Fascisten gegen die Vernunft, gegen das Denken, gegen den Geist, die Literatur und die Wissenschaft in erster Linie der kleinbürgerlichen Halbbildung der Führer entspringt, dürfte von uns allen erkannt sein. Und diese Führer kann man eigentlich nicht Volksführer, sondern eher Volksverführer nennen, besonders wenn wir bedenken, dass sie nur eingebilddete, grössenwahnsinnig gewordene Leiter kleinbürgerlicher Aufrührerparteien, ohne Geist, ohne neue Ideen, ohne neue eigene Wirtschaftsform sind. Wirklich sehr traurige Figuren. Diese «Führer» und ihre Bewegungen sind gezwungen, einen Vernichtungskampf gegen alles geistige, inhaltvolle zu führen, weil nämlich ihre Bewegung nur bestehen kann, wenn sie verschleiert, statt aufzuklären, weil ihre Existenz davon abhängt, ob und wie lange es ihnen gelingt, die Erkenntnisse der realen Verhältnisse mit allen Mitteln zu verhindern. Eine Bewegung, untertan einem Führer, die den Rausch an die Stelle der Erkenntnis, die Phrase an Stelle der Analyse setzt, muss die Männer und die Werke der Erkenntnis und der Analyse als Todfeinde ansehen. Die empirische Erkenntnis und die analytische Beweiskraft eines Nietzsche dürfte wohl zur Genüge bekannt sein, so dass auch ihm die Todfeindschaft angekündigt werden müsste. Die Todfeindschaft aber besteht darin, dass einige gewissenlose Schurken sich erfreuen, seine Lehren zurechtzuheilen, bis sie in den Ring des nationalsozialistischen und fascistischen «Denkens» passen. Ja, die Nationalsozialisten müssen mit Gewalt, Terror und Vernichtung verhindern, dass die Produkte des fortgeschrittenen Bewusstseins, wie sie wirklich sind, von den eigenen Anhängern zur Kenntnis genommen oder gar zu Waffen in den Händen der Feinde dieses Systems der Lüge und Verdrehung werden.

Die willigen Schafe des dummen, bedenklich geistesschwachen Führers merken nicht, dass sie hier nur eine kurzzeitige Spekulation in den Händen haben. Gerade das Verbot mehrerer tausend Werke von historischer Bedeutung, gerade das Verbot des selbständigen Denkens, einer Geistesanarchie, bewirken das Gegenteil. Lessings historische Bedeutung kann nicht rückgängig gemacht werden, die Gedichte Heinrich Heines sind aus den Hirnen derer, die sie lieben, nicht zu reissen. Der grobe Hegelschüler Feuerbach wird nicht dadurch vergessen, dass sie jetzt sein Grab verwüsten. Sie verfolgen den Hegelschüler Karl Marx mit tödlichem Hass und

schreiben, war für einen Demokraten, wie Ludwig einer ist, etwas tief Tragisches. Aber gerade als Mensch, als Demokrat musste Ludwig in diesem Buch nicht nur dem «klassischen Soldatenvolk» seinen Abgott HINDENBURG als Mensch verkleinern, er musste auch die Persönlichkeiten, die als Stützen und Führer der deutschen Demokratie diese nur militärische Grösse an die Spitze einer Republik gestellt haben, schonungslos von allen Seiten beleuchten.

Wir möchten dieses Lebensbild Hindenburgs, das ein literarisches und historisches Meisterwerk ist, allen warm empfehlen, denen daran gelegen ist, über den fast sagenhaften Hindenburg und seine Zeit ein getreues und doch lebendiges Bild zu bekommen.

R. Staiger.

Das Gute bricht sich Bahn.

Der ebenfalls im Querido-Verlag, Amsterdam, in der deutschen Originalausgabe erschienene und im «Freidenker», Nr. 22, 1934 besprochene Roman von Bruno Frank CERVANTES wurde soeben vom amerikanischen BOOK OF THE MONTH CLUB erworben. Die amerikanische Ausgabe erscheint bei THE VIKING PRESS.

Bücher haben ihre Schicksale.

Und sie sind ebenso mannigfaltig und überraschend wie die der Menschen. Glück entscheidet nicht über den Wert eines Menschen, Erfolg nicht über den eines Buches. Aber Bücherschicksale sind Gradmesser für das Denken und Wollen, das Wünschen und Sehnen der Menschen. An ihnen lässt sich die Geschichte der Menschheit bes-

verleumdete seine Lehre, aber sie schafften seine Erkenntnisse nicht aus der Welt, weil sie sich der Konsequenz der Tatsachen auf die Dauer nicht entziehen können. Sie verjagten Einstein und hunderte bedeutender Gelehrter, aber sie können die Ergebnisse der Forschung nicht rückgängig machen. Siegmund Freud wird nicht dadurch widerlegt, dass sie seine Schriften ins Feuer werfen. Lenins historisches Werk bleibt, auch wenn sie seine Schriften für Schund und Schmutz erklären. Voltaire, Spinoza, Heinrich Mann, Nietzsche, Schnitzler, Kisch, Brecht, Zola, Gorki, Feuchtwanger, Wassermann, Romain Rolland, Barbusse, Guide, Victor Marguerite, Stephan und Arnold Zweig, Upton Sinclair — die lebenden und toten Schriftsteller und Wissenschaftler, die sie mit ihrem lebendigen Hass verfolgen, werden nicht dadurch aus der Geschichte eliminiert, dass die Nationalen ihre Werke auf die «schwarze Liste» setzen.

Um den intellektuellen Fortbestand, um die Weiterwirkung der Erkenntnisse, Lehren und Analysen, welche die Barbaren durch Verbote und Brandstiftung aus der Welt zu schaffen meinen, ist keine Sorge. Es blieb die hohe Aufgabe der kämpferischen deutschen Emigranten und ihrer ausländischen Freunde, die äussere Vernichtung kostbarer Bestände der Literatur nach Möglichkeit zu verhindern.

Diese Ausführungen dürften genügen, um deutlich zu erkennen, dass der schärfste, konzentrierteste Kampf, dem Geist und der Freiheit des Geistes gilt.

Wie grundverschieden sehen aber Nietzsches «Führer» und die Geführten aus. Mit eindringlicher Deutlichkeit tritt uns in Aphorismus 963 der kommende grosse Mensch entgegen:

«Der grosse Mensch ist notwendig Skeptiker (womit nicht gesagt ist, dass er es scheinen müsste), vorausgesetzt, dass dies die Grösse ausmacht: etwas Grosses wollen und die Mittel dazu. Die Freiheit von jeder Art Ueberzeugung gehört zur Stärke seines Willens. So ist es jenem aufgeklärten Despotismus gemäss, den jede grosse Leidenschaft ausübt. Eine solche nimmt den Intellekt in ihren Dienst, sie hat den Mut auch zu unheiligen Mitteln, sie macht unbedenklich, sie macht sich Ueberzeugungen, sie braucht sich selbst, aber sie unterwirft sich ihnen nicht. Das Bedürfnis nach Glauben, nach irgend etwas Unbedingtem in Ja und Nein ist ein Beweis der Schwäche: alle Schwäche ist Willensschwäche. Der Mensch des Glaubens, der Gläubige ist notwendig eine kleine Art Mensch. (Darum wohl die Atheistenverfolgungen und der Zusammenschluss mit der Kirche in den Ländern der fascistischen Diktatur. — W. S.) Hieraus ergibt sich, dass «Freiheit des Geistes»,

d. h. Unglaube als Instinkt, Vorbedingung der Grösse ist.»

Zu drastisch ist der Unterschied zwischen Nietzsches und dem fascistischen Führerprinzip, als dass wir noch länger darüber zu diskutieren brauchen. «Inanspruchnahme des Intellekts», «Unglaube als Vorbedingung der Grösse», «Freiheit des Geistes» als Selbstverständlichkeit dürften wohl genügen, um dem Grössenwahnsinn das Todesurteil zu sprechen.

Nietzsche betont stets und überall den Wert, der durch nichts ersetzbaren, kraftvollen, verantwortungsfreudigen, opferbereiten Führerpersönlichkeit mit angeboren und geschulten Führereigenschaften, deren Wert er unausgesetzt an Beispielen vergangener Zeiten zu zeigen suchte. Hiermit in engem Zusammenhang stehen Nietzsches Ideen über Heranbildung (Züchtung, wie er gerne sagt) einer Führerherrschaft, einer Führerkaste, der Herrenmenschen — nicht im Sinne einer privilegierten Klasse und ohne Rücksicht auf Verdienst und Würdigkeit, sondern ausgesuchten, zur geistigen Leitung geborenen und erzogenen Männern, mit höchstem Verantwortungsbewusstsein und höchsten an sich selbst gestellten Anforderungen. Führer sein in diesem Sinne, gibt nicht in erster Linie Rechte, sondern legt vor allem Pflichten auf, Zucht, Ordnung, Gerechtigkeit gegenüber allen Volksteilen, unermüdliche Fürsorge für das Volkwohl, Zurücksetzung der eigenen persönlichen Interessen gegenüber dem Gemeinwohl, all das sind Forderungen, Prüfsteine, die uns deutliche Beweise in die Hand drücken, wie wenig Nietzsche bei seinem Führergedanken das Bild der heutigen fascistischen Diktatoren vorschwebte.

Wahrheit, Ernst und Disziplin, Begriffe, die Nietzsche vorschob, sinken in den verschiedenen Ländern auf das Niveau der Lüge, der brutalen Gewalt und des Geistesterrors. Wahrheit, Ernst und Disziplin gehören allerdings zu den Eigenschaften jedes anständigen und normalen Menschen, zu den «Soldaten der Zukunft», doch ergeben unsere Feststellungen, dass in allen Diktatorländern diese Charakterzüge bereits als illusorisch bezeichnet werden müssen.

Zu den künftigen «Herren der Erde» zählt Nietzsche weiter die vornehmen Menschen. Menschen «mit wahrer Güte, Vornehmheit, Grösse der Seele, die aus dem Reichtum heraus: welche nicht gibt, um zu nehmen — welche sich damit erheben will, dass sie gütig ist — die Verschwendung als Typus der wahren Güte, der Reichtum an Person als Voraussetzung». Was die Vornehmheit an sich ist, beantwortet Nietzsche im Willen zur Macht. Aph. 943.

«Der gute Europäer» verkörpert eine weitere Voraussetzung der «Herren der Erde». Um den wirklichen Wert dieses

ser aufzeigen, als an Herrschafts- und Kriegsgeschichten. Die «Büchergilde», Zeitschrift der Büchergilde Gutenberg, beweist das treffend in einem Artikel von Anna Siemsen, der in gesellschaftskritischer Weise das Buch der Bücher, die Bibel, behandelt.

Besonders interessant wird die Zeitschrift durch den Bericht über den internationalen Signet-Wettbewerb, den die Buchgemeinschaft unter ihren Mitgliedern ausgeschrieben hatte. Reproduktionen von zahlreichen Entwürfen lassen erkennen, dass die Aufgabe, ein gut gelöstes Verlegerzeichen zu schaffen, nicht so leicht ist.

Als Neuerscheinung für das I. Quartal 1935 werden empfohlen der tschechische Bauernroman «Hordubal» von Karel Capek und der aufschlussreiche Bericht über Japan, «Feuer im Osten». Ein historischer Roman von Nowikow-Priboij, «Zussima», befindet sich in Vorbereitung.

Der Schweizer Graphiker Aldo Patocchi hat zum Schmuck des Heftes, das die Mitglieder der Büchergilde kostenlos erhalten, gut wirkende Holzschnitte beigeleitet.

Verschiedenes.

Radio Moskau.

Die Moskauer-Zentrale stellt an ihre Hörer folgende Fragen:

1. Wie denken Sie sich die Welt in 50 Jahren?
2. Können Kriege verhütet werden, wenn ja — wie?
3. Wer ist der grösste lebende Zeitgenosse und warum?

4. Welche Stellung haben Liebe, Ehe und Familie im Sozialismus?
5. Gibt es Sozialismus ohne Enteignung der Kapitalisten und wenn ja — wie?

Die Antworten sind direkt an die Moskauer-Radio-Zentrale — Moskau, Soljanka 12, zu richten.

Damit ist den Anhängern und Gegnern des heutigen Russland Gelegenheit geboten, sich zu den bedeutendsten Fragen der Gegenwart zu äussern. Wir möchten bei dieser Gelegenheit unsere Gesinnungsfreunde wieder auf die deutschsprachigen Sendungen von Radio Moskau aufmerksam machen, die gerade im Hinblick auf diese Fragen und ihre Beantwortung besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ist es nicht ein Gebot der Billigkeit, besonders in unserm Land, wo die widersprechendsten Gerüchte über Sowjetrussland verbreitet werden, dass der denkende Mensch sich auch nach den russischen Quellen informiert. Wir möchten speziell auf die deutschsprachige Sendung vom 25. Februar «Geschichte des sozialistischen Aufbaus in der S. U.» aufmerksam machen. Die Sendungen werden gewöhnlich um 21 Uhr auf Welle 1724 Fr. 174 kHz des Grosssenders des Zentralrates der Gewerkschaften der S.-U. und dem Kurzwellensender, Welle 50 m Fr. 6000 kHz übertragen. Interessenten vermittelt die Redaktion des «Freidenker» gerne das deutschsprachige Programm des Moskauer Senders, denn auch wir möchten die Frage beantworten helfen: Welches Russland entspricht eher der Wirklichkeit, dasjenige wie es die hetzende «Liga für das Christentum» von ferne sieht, oder dasjenige, wie es unsere ebenfalls «bürgerlichen» Gordon-Bennet-Wettflieger mit eigenen Augen gesehen haben?

R. St.

Begriffes bestimmen zu können, gehe ich am besten von der repräsentativsten Stelle aus, an der er (der gute Europäer) erscheint: das ist die Vorrede zu «Jenseits von Gut und Böse». In Europa besteht jetzt «eine prachtvolle Spannung des Geistes», wie sie auf Erden noch nicht da war: mit einem so gespannten Bogen kann man nunmehr nach den fernsten Zielen schießen. Es ist sicher nicht von ungefähr, wenn er die «guten Europäer» als «Atheisten und Immoralisten, als freie, sehr freie Geister» bezeichnet, und im «guten Europäer» die Antithese, den Gegenbegriff eines «nur Deutschen» sieht. Der «gute Europäer» ist ein libre penseur, ein Freigeist, und daher gut französisch gesinnt, ein Liebhaber der romanischen Kultur, ein Freund des Mittelmeers und einer Musik des Südens. All das sind die Eigenschaften, die den paralytischen Patrioten abgehen, zu denen die fanatisch-nationale Einstellung im schärfsten Gegensatze steht. Zu den guten Europäern gehören ferner alle Geister, die sich auf Form, auf Artistik und Psychologie verstehen, die Finger für Nuancen haben, spöttische, überlegene Geister, die heimatlos auf hohen Bergen leben. Einsam, mit Sinn für das Besondere. Nationale Unterschiede kennt der gute Europäer keine. Ein Feind der guten Europäer ist notwendig ein Feind der freien Geister. Dritter Begriff des guten Europäers: «Nicht nur Freigeist, sondern auch ein kriegerischer Geist». Krieg gegen das 18. Jahrhundert (Wille zur Macht, 117). Diese Menschen sind es, denen Nietzsche im September 1886 am Schluss der Vorrede zum zweiten Bande des «Menschlich-Allzumenschlichen» zu ruft:

«Ihr, deren Trost es ist, den Weg zu einer neuen Gesundheit zu wissen; ach! und zu gehen, einer Gesundheit von morgen und übermorgen, ihr Vorherbestimmten, ihr Siegreichen, ihr Zeitüberwinder, ihr Gesundesten, ihr Stärksten, ihr guten, guten Europäer!»

Die Frage des zukünftigen Herrschers beantwortet uns Nietzsche klar und eindeutig, frei von Kompromissen, mutig: «Der Schenkende, der Schaffende, der Lehrende — das sind Vorspiele des Herrschenden. Die ungeheure Aufgabe des Herrschenden, der sich selber erzieht, — die Art Menschen und Volk, über welche er herrschen will, muss in ihm vorgebildet sein: da muss er erst Herr geworden sein! Der Konflikt des Herrschenden ist die Liebe zu den Fernen in ihrem Kampf mit der Liebe zu den Nächsten. — Schöpfer sein und Güte sind nicht Gegensätze, sondern ein und dasselbe aber mit fernen oder nahen Perspektiven. Die körperliche Stärke soll auf der Seite des grössten Gedanken — so lange muss Krieg sein zwischen den verschiedenen Gedanken (aber ohne Pulver!). Nietzsche beweist uns, dass er der Anti-Antisemit, der

Anti-Esel, der vornehme, grosse und starke Mensch, er der Atheist und Freigeist, er der gute Europäer als Vorgänger der Herren der Erde, der Zukunft, mit den jetzigen «Herren der Erde», wie Hitler, Mussolini, Dollfuss und Nachfolger im schärfsten Gegensatze steht. Wie sollten sich auch die Herren der Zukunft identifizieren können mit einer Bewegung, die keine Zukunft hat!

Internationales Schul- und Erziehungsprogramm des Intern. Gewerkschaftsbundes.

Der VI. Ordentliche internationale Gewerkschaftskongress in Brüssel (30. Juli bis 3. August 1933) hat auf Grund der sachkundigen Vorarbeit des Komitees für Jugend- und Bildungsfragen und des internationalen Berufssekretariats der Lehrer ein Schul- und Erziehungsprogramm angenommen, dem auch wir Freidenker zustimmen können. Nicht etwa nur deshalb, weil die für uns selbstverständliche negative Forderung erhoben wird: «Das Schulwesen muss absolut frei von jedem kirchlichen Einfluss sein.» Vielmehr sind es die positiven Forderungen, die auch von uns stets vertreten wurden, weil sie einer wahrhaft modernen Pädagogik entsprechen. Die Schule der Zukunft wird im Gegensatz zur heutigen Autoritätsschule ihr Hauptaugenmerk — unter steter Berücksichtigung der Kinderpsychologie — auf die Entwicklung einer kritischen Geisteshaltung und des Gemeinschaftsgefühls richten.

Aus dem reichhaltigen Programm — Interessenten werden auf das Organ des Gewerkschaftsbundes «Die Internationale Gewerkschaftsbewegung» 1934 (Nummer 8/12) verwiesen, welches von der Verlagsabteilung des Bundes (Paris 7 e, Av. d'Orsay 9) zu beziehen ist — mögen einige Punkte besonders herausgegriffen werden:

1. Die Schulpflicht soll bis zum 18. Lebensjahre dauern.
2. Der Unterricht soll auf allen Stufen, einschliesslich der Universität, vollkommen unentgeltlich sein; ebenso sollen alle Lehrmittel unentgeltlich gestellt und im Notfalle auch die Lebenshaltungskosten der Schüler aufgebracht werden.
3. In einem Erziehungsbeirat sollen auch die Eltern — bei den Berufs- und Fachschulen ausserdem die Gewerkschaften — vertreten sein.
4. Im Lehrkörper wie unter der Schülerschaft soll vollkommene Gleichberechtigung der Geschlechter herrschen.
5. Der körperlichen und geistigen Entwicklung der Jugend (Kindheit, Vorpubertät, Pubertätsperiode) entsprechend

Wes' Brot ich ess, des' Lied ich sing.

ist immer noch die Parole eines der prächtigsten Produkte jesuitischer Erziehung. Dem Basler Vorwärts vom 30. Januar entnehmen wir folgende Mitteilung:

Abfuhr des Pfarrers Krenn.

«Vom Pfaffentum zum Freidenkeragitator und nun wieder zur seligmachenden Vaterländischen Front, das sind die Wandelgänge des Gesinnungslumpen Pfarrer Krenn. Dieser Jesuit wollte seine Rosstäuscherkünste auch vor der Arbeiterschaft der Firma Cabes wiederholen. Nachdem der Pfaff das erste Mal vor dem leeren Versammlungsort stand, bekam er das nächste Mal eine gründliche Abfuhr «Schlagt den Lumpen nieder! Hinaus mit dem Jesuit!» Seine Freidenkerbroschüre wurde ihm vorgehalten. Diese Abfuhr brachte das Schwein zur Raserei. Wutentbrannt lief er zur Direktion und verlangte die sofortige Namensnennung und Entlassung der Wortführer der Arbeiterschaft.»

Dass die katholische Kirche schon aus propagandistischen Gründen alle scheinbar reuigen Sünder mit offenen Armen wieder aufnimmt und sich dies im Notfalle allerhand kosten lässt ist eine alte Tatsache. Dass sie aber solche gefiederwechselnde Vögel gar als vaterländische Propagandisten wirken lässt, kennzeichnet das katholische Oesterreich von heute. Schade, dass Anton Krenn nicht seine Vortragsreisen auf die Schweiz ausdehnt. Es wäre eine Freude, an einer solchen Veranstaltung als Korreferent aufzutreten und diesen aalglatten Charakter mit seinen eigenen Schriften blosszustellen.

R. St.

Nationalsozialistisches Evangelium.

Die in Aesch (Baselland) erscheinende katholische «Volkszeitung» übermittelt uns ein Gedicht, das in den Reihen der nationalsozialistischen «Kinderfreunde» verbreitet wird:

Wir sind die fröhliche Hitlerjugend,
Wir brauchen keine christliche Tugend,
Denn unser Führer «Adolf Hitler»
Ist uns Erlöser, ist uns Mittler.
Kein Pfaff, kein Böser kann uns verhindern
Uns zu fühlen gleich Hitlerkindern.
Nicht Christus folgen wir, nein Horst Wessel,
Fort mit dem Weihrauch und Weihwasserkessel.
Wir folgen singend Hitlers Fahnen,
Nur dann sind wir würdig unserer Ahnen.
Ich bin kein Christ und kein Katholik.
Ich geh' mit SA durch dünn und dick.
Die Kirch' kann mir gestohlen werden,
Das Hakenkreuz macht glücklich auf Erden.
Ihm will ich folgen auf Schritt und Tritt,
Baldur von Schirach, nimm mich mit!

Was wird kommen, wenn diese Autoritätsfanatiker einsehen müssen, dass diese irdische Allmacht den Nöten unserer Zeit ebenso hilflos gegenübersteht wie die eingebildete überirdische Allmacht?

R. St.